

zu einem Gedächtnis den Nachkömblichen, ihnen aber den Geldfischern zum ewigen Hohn ich hier hab inserieren wollen. Gott erhalt uns bei dem bekräftigten Friedensschluß und führe solche Gäste bald von uns hinweg.“

\* Cronica Windshemiana (...) zusammengetragen durch Manasse Flentschen (...) Anno 1650. Kopie im Stadtarchiv. Diese im Ganzen noch nicht edierte Handschrift berichtet über den Zeitraum 1618–1650. Der Verfasser lebte 1616–1699. Sein Verdacht gegenüber den Geldfischern und Geldgebern hatte Fug, vergleiche StadtA Sw, Ha 103-II, 1968, 2014: „mit Verehrungen bestochen“; StadtA Kitzingen, Bd. 319, das Hin und Her ums Hauptquartier und die Artillerie bis zum 6. Dez.; das Tagebuch des davon direkt betroffenen Ingenieurs im schwed. Generalstab Johann Merck, SIB Ber-

lin, Ms. Germ.fol. 970, S. 252; StadtA Ochsenfurt RP 6. 11. 1648; STA Wü, Histor. Saal VII/3/64.

Sachlich und souverän wie immer notiert der Schweinfurter Arzt Johann Lorenz Bausch im Anschluß an seine Beschreibung des dortigen Friedensdankfestes am 1. 1. 1649:

„Es wurden aber Bürger und Bauern dieses Friedens noch zur Zeit wenig erfreut, sondern klagten mehr als zuvor, also daß man sagte, es würden diese Zeit hero mehr Bauern abgedankt / : das ist, durch die großen Pressuren gar verjagt: / als Soldaten. Diese aber hatten Fried, und sich vor keinem Feind mehr zu fürchten.“

\* StadtA Sw, Ha 103, Bd. II, S.2000.

## Korporal Kappala und der Sulzfelder Kirchenschatz

Ein Posten in der Jahresrechnung des Sulzfelder Bürgermeisters von Katharinentag zu Katharinentag 1631/32 fällt wegen seiner Bescheidenheit auf: ganze 3 Gulden, 2 Heller und 2 Pfennige verzehrte

„der Findtländische Quartiermeister mit elf Pferden über Nacht, so er von Nürnberg wieder zurückkommen“.<sup>1)</sup>

Quartiermeister hieß in einem schwedischen Reiterregiment der Chef der vierten Compagnie, ein Rittmeister also im Rang gleich nach dem Major. Bei anderen Einheiten, die Sulzfeld heimsuchten, pflegten selbst erheblich niedrigere Dienstgrade erheblich tiefere Spuren in der Gemeinderechnung zu hinterlassen. Was waren das für müde Zecher, wie kamen sie aus Finnland nach Franken, und was hatten sie in Sulzfeld verloren?

### Finnen in schwedischem Dienst

Schwedens König Gustav Adolf aus dem Hause Wasa führte mit Hilfe staatsfrommer Ortsgeistlicher um 1626 herum auch in Finn-

land die Wehrerfassung ein: die Bauern mit samt ihrem männlichen Gesinde wurden Ort für Ort in Zehnerhaufen eingeteilt. Einer aus dem Haufen mußte immer dienen, und zwar von der Pike auf (Pikenier, Spießknecht). Für Wehrunwillige gab es im Wesentlichen nur drei Möglichkeiten, sich diesem Dienst zu entziehen. Sie konnten

a) in einer Stadt untertauchen. Da es in Finnland selbst zu dieser Zeit nur zwei genügend große Städte gab (Åbo/Turku und Wiborg/Viipuri), verliefen sich viele Finnen ins Baltikum, besonders zu den deutschen Bürgern von Riga.

b) aufbrechen in die Ödemark, um dort von Brandrodung und Schwendewirtschaft zu leben, alle 2-3 Jahre an einem anderen Ort. Dies geschah besonders in Karelien, im Kajanaer Land und im Inneren Schwedens ('Finnskogar').

c) einen Stellvertreter suchen und mieten. Das wurde geduldet, war aber teuer. Die Preise stiegen immer höher, je länger dieser ver-

lustreiche Krieg dauerte. Um in den 1640er Jahren im Inneren Finnlands noch einen Fußgänger zu finden, der stellvertretend seine Haut aufs deutsche Kriegstheater trug, mußten schon 100 bis 120 Taler geboten werden.<sup>2)</sup>

Wer das Geld nicht hatte und sich nicht rechtzeitig verflüchtigte, konnte nur noch Fahnenflucht begehen. Beim Fußvolk kam das so häufig vor, daß Internierungslager eingerichtet werden mußten. In Fesseln und Ketten wurden Wiedereingefangene auf Schiffe geführt, die sie nach Wismar, Stralsund, Wolgast und Peenemünde brachten.

Anders sah es aus für den, der einen größeren Hof bewirtschaftete und ein Pferd entbehren konnte. Wenn er außerdem etwas Geld flüssig hatte zum Kauf von Harnisch, Hieb-schwert und Pistolen und keine Skrupel, dem König in ferne Länder zu folgen, gab es für ihn eine verlockende Alternative: er konnte sich freiwillig als Rüstbauer melden. Damit verpflichtete er sich, stets einen Reiter ins Feld zu stellen. Im Gegenzug bekam er bis zu 30 Silbertalern Steuern jährlich nachgelassen. Er brauchte auch nicht in eigener Person zu reiten, sondern konnte einen Sohn, Bruder, Schwiegersohn oder Knecht für sich ins Feld schicken. Mancher Bauer verlor auf diese Weise einen Verwandten nach dem anderen, hielt seinen Hof aber frei von Steuern und Fußsoldaten.

Nicht wenige Rüstbauern ritten selbst ins Feld. Sicher waren sie auch auf Abenteuer und Beute aus. Im heutigen Finnland behauptet niemand mehr, daß sein Vorfahr nach Deutschland gezogen sei, nur um für den rechten Glauben und das aufgestülppte Vaterland zu streiten. Was nicht heißt, daß es keine braven und gottesfürchtigen Männer unter ihnen gab.

### Finnische Reiter in Franken

Zwei Jahre waren seit der Landung in Pommern vergangen, als Gustav Adolf am 24. August 1632 alten Kalenders seinen Großangriff auf Wallensteins Zirndorfer Lager wagte. Des Geländes wegen konnte er dort

nur wenige Reiter einsetzen. Er wählte die Finnen. Unter den Augen des Königs und der schreibenden Schlachtenbummler ritten und stritten sie mit der Bravour, die sie seit sieben Jahren vom Baltikum bis Breitenfeld immer wieder bewiesen hatten. Die Nürnberger Presse berichtete (und wurde an vielen Orten nachgedruckt):

„Ob zwar das Cronbergsche Regiment, so des Feindes beste und fast älteste Reuter, einmal angehauen; ist aber von den Finnen unter dem Obersten Stallhansen also empfangen worden, daß es ganz geschlagen und der Obrist Cronberger tödlich verwundet worden. Darüber die Finnen so nahe an des Feindes Lager gekommen, daß sie sich auch allda einer Redouten bemächtigt“<sup>3)</sup>.

Noch schöner klingt es bei Schiller in seiner Geschichte des Dreißigjährigen Krieges, geschrieben 160 Jahre nach der Schlacht:

„Deutsche waren es, denen Gustavs Parteilichkeit die tödliche Ehre des ersten Angriffs bestimmte; über ihren Rückzug ergrimmt, führte er jetzt seine Finnländer zum Sturm, durch ihren nordischen Mut die deutsche Feigheit zu beschämen.“

Die Kehrseite des Ruhms: Gustav Adolfs Renommiertruppe, eben diese von Torsten Stahlhandschuh, Hinrich Nöding, Johan Wittenberg und Hans Duesse geführten Reiterbauern, verloren vor Nürnberg 24 Mann, mehr als in den schweren Schlachten von Breitenfeld (Sept. 1631) und Lützen (Nov. 1632) zusammen. Die Verwundeten ('Gequetschten') und Kranken wurden auf die fränkischen Orte im schwedischen Machtbereich verteilt, so auf Nürnberg, Windsheim, Würzburg, Schweinfurt. Auch aus dem kleinen Kammerdorf Sulzfeld wurde zeitweise ein Krankenhauskomplex mit 296 Patienten.<sup>4)</sup>

Hier blieb und verschied der Korporal Kapala.<sup>5)</sup>

Vor seinem Tod scheint er noch Gelegenheit gefunden zu haben, sich die Dankbarkeit der damaligen Sulzfelder zu verdienen. Jedenfalls haben sie ihn in ihrer Kirche begraben. Die Grabplätze einiger finnischer Offi-

ziere in deutschen lutherischen Kirchen (Hastver in Nürnberg, Slang in Leipzig, Ermes in Erfurt, Duesse in Dortmund) können nicht verwundern, gehörten doch sogar Gebete für die schwedische Armee damals in lutherischen Städten zu den gottesdienstlichen Gefpflogenheiten. Hingegen fragt man sich, was ein ganz katholisches Dorf bewogen haben könnte, dem fremdländischen Corporal und Ketzer einen so ehrenvollen Grabplatz zu gewähren. Der Kitzinger Kapuzinerchronist notiert schon 100 Jahre später das Faktum mit Befremden:

„Ein finnländischer Corporal, deme nicht so billig die Begräbnisstatt in der Kirchen gebühret/-/im Chor der Sulzfelder Pfarrkirche begraben“.<sup>6)</sup>

Tatsächlich ist bisher auf katholischem Territorium kein zweiter solcher Fall bekannt geworden, Sulzfeld mithin möglicherweise ein Unikum. Der Grund aber ist aus dem, was das Würzburger Staatsarchiv heute noch aus der Schwedenzeit besitzt, unschwer zu erraten: der sieche Salvagardist half mit, den

klebrigen Schwanz der schwedischen Armee ('Gesindlein' nannten die Sulzfelder diesen teuren Troß) aus dem Dorf zu schaffen, und er deckte den Transport des noch übrigen Kirchenschatzes an einen sichereren Ort nach Kitzingen.<sup>7)</sup>

Johan Måansson Kappala war aus Duesses Compagnie, seine Heimat im Südwesten. Requiescas in pace, Reitersmann!

### Quellen:

- <sup>1)</sup> Rathausarchiv Sulzfeld, R 952/41
- <sup>2)</sup> Valtionarkiste Helsinki, oo2:452, 611
- <sup>3)</sup> Stadtarchiv Nürnberg, F 1, Nr.14, Bd.IV, fol.1972
- <sup>4)</sup> Staatsarchiv Würzburg, G-Akten 12477 und 13667 (Stand 13.Okt.1632)
- <sup>5)</sup> Krigsarkiv Stockholm, rullor 1634, vol.10
- <sup>6)</sup> Staatsarchiv Würzburg, HV-Ms fol. 1110
- <sup>7)</sup> Staatsarchiv Würzburg, Reichsstadt Schweinfurt 114, fol.158-160

## „Olla Vain“<sup>1)</sup> Anno 1648 oder ein Schwede tut nichts.

Der Friede war geschlossen. Was sollten die Soldaten tun?

Viele Deutsche waren ganz entwurzelt, abgebrannt, verwaist. Finnen und Schweden hatten eine unzerstörte Heimat. Der deutsche Bauer und Bürger war die fremden Gäste herzlich leid. Der Kastner im katholischen Iphofen seufzte brieflich: „Gott helfe uns einmal von diesen Leuten!“<sup>2)</sup> Der Pfarrer im lutherischen Rothenburg predigte:

„Ich will ein fremd, frech Volk, des Sprach du nicht verstehst, über dich schikken/-/

Haustüren, Küchentür, Kellertür, Kammentür, Stalltür, Bodentür haben den hungerigen und bodenlosen Kriegsgurgeln fort und fort offen stehen müssen/-/ Teutschland ist nicht mehr Teutschland, Rothenburg ist nicht mehr Rothenburg, alle Herzlichkeit ist dahin.“<sup>3)</sup>

Warum rückten sie jetzt nicht ab „nach Haus in ihr kaltes Vatterland“, wie es sich der Sulzfelder Winzer und Heckenwirt Balthasar Schweser wünschte?<sup>4)</sup>

Die Geißel des Krieges konnte der Gläubige noch als Strafe Gottes verstehen. Aber ein